



gidi Arbeitspapierreihe
Nr. 6 (06/2007)

**Brauchen wir eine Theorie der gesprochenen Sprache?
Und: wie kann sie aussehen?
Ein Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatiktheorie¹**

Susanne Günthner (Münster)

1. Einleitung

In den letzten Jahren wird in Arbeiten zur Grammatik der gesprochenen Sprache zunehmend das Bedürfnis nach einer sprachtheoretischen Fundierung artikuliert.² Empirische Studien klagen immer wieder eine den medialen und handlungstheoretischen Eigenschaften angemessene Grammatikperspektive ein, die sprachliche Strukturen in ihren prozessualen, funktionalen und soziokulturellen Vernetzungen betrachtet, die – um mit Gunkel (1925/85: 10) zu sprechen – "ihren Sitz im Leben" hat. So betont Arnulf Deppermann (2006a: 44) in seinem Artikel "Construction Grammar – eine Grammatik für die Interaktion?": "Was jedoch weiterhin fehlt, ist eine umfassende Theorie der Grammatik der gesprochenen Sprache". Auch Mathilde Hennig (2006: 42) weist auf die "Notwendigkeit einer Theorie" hin, die sich "unmittelbar aus der ursprünglich bewusst theoriearmen empirischen Praxis" ergibt. Und Peter Auer (2007) stellt in seinem Beitrag zur "Syntax als Praxis" einleitend die Frage: "Welche Syntax braucht die gesprochene Sprache?"³

¹Das vorliegende Arbeitspapier stellt eine leicht veränderte Version meines Vortrags bei der IDS-Tagung "Gesprächsforschung" im April 2007 in Mannheim dar. Ich danke allen Tagungsteilnehmenden für die anregende Diskussion. Der Beitrag ist im Rahmen des von der DFG geförderten Projektes "Grammatik in der Interaktion: Zur Realisierung fragmentarischer und komplexer Konstruktionen im gesprochenen Deutsch" entstanden. Für Kommentare und Anregungen danke ich auch der GIDI (Grammatik in der Interaktion)-Gruppe (<http://noam.uni-muenster.de/gidi/>) in Münster sowie Lars Wegner.

² Siehe u.a. Deppermann/Fiehler/Spranz-Fogasy (2006), Hennig (2006) sowie Ágel/Hennig (2007).

³Siehe auch das Einführungskapitel von Deppermann/Fiehler/Spranz-Fogasy (2006: 5ff.) zur Grammatik gesprochener Sprache sowie Uhmann (2006), die in Zusammenhang mit der Analyse von Selbstreparaturen die Frage nach einer Theoriebildung aufwirft. Selting (2007: 103), die für eine Grammatik des gesprochenen Deutsch im

2. Brauchen wir eine Theorie der gesprochenen Sprache? Und: wie kann sie aussehen?

Bevor ich mich im Folgenden der Frage zuwenden werde, wie eine solche Theorie aussehen könnte, stellt sich jedoch erst einmal die grundlegendere Frage: Brauchen wir überhaupt eine "umfassende Theorie der Grammatik der gesprochenen Sprache" und wenn "ja", weshalb?

Ein Grund, und hier möchte ich mich wiederum Deppermann (2006a: 44) anschließen, liegt in der immer wieder zu erfahrenden Unzulänglichkeit gängiger Grammatiktheorien, die von der "Satz-, der Formalitäts- und Kompositionalitätsprämisse" ausgehen und somit grammatische Strukturen, die die Satzgrenze über- wie auch unterschreiten, als randgrammatische Phänomene ausgrenzen oder gar gänzlich ignorieren, die ferner syntaktische Regeln rein formal (losgelöst von ihren Funktionen) betrachten, und die die Satzbedeutung als durchweg kompositional begreifen.

Hinzu kommt m.E., dass gängige Grammatiktheorien wesentliche Merkmale des Sprachgebrauchs, die empirische Studien zur Grammatik gesprochener Sprache ans Licht gebracht haben – ihre Medialität, ihre Handlungsbezogenheit, die ihr inhärente Dialogizität, die Sequenzialität und Zeitlichkeit ihrer Entfaltung, die Tatsache, dass wir uns an musterhaft vorgeprägten Formaten orientieren etc.–, schlichtweg ausblenden. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass Analysen zur Grammatik gesprochener Sprache häufig zu anderen Ergebnissen kommen, als denjenigen, die in der traditionellen Grammatikschreibung festgehalten werden.⁴

3. Eine interaktionskonstruktivistische Perspektive auf Grammatik

Auch wenn empirische Studien zur Grammatik im Gebrauch in der Regel keine sprachtheoretischen Modelle skizzieren (Ausnahmen bilden die "online"-Syntax von Auer (2000), das Nähe-Distanz-Modell von Ágel/Hennig (2007), sowie Arbeiten der Funktionalen Pragmatik⁵), so finden sich immer wieder Hinweise und Anregungen, wie eine gebrauchsbasierte Grammatiktheorie aussehen könne.⁶ Meist sind diese *konstruktivistischer* Natur: Sie verweisen darauf, dass Grammatik, grammatische Regelhaftigkeit und grammatische Muster im Sprachgebrauch konstruiert, verfestigt und auch wieder modifiziert werden, d.h. dass sich das sprachliche System

Rahmen der Interaktionalen Linguistik plädiert, fragt: "Warum ist eine interaktional grundierte Grammatik des gesprochenen Deutsch nötig?"

⁴Siehe u.a. die Arbeiten in Schlobinski (1997), Hoffmann (1998), Deppermann/Fiehler/Spranz-Fogasy (2006), Günthner/Imo (2006), Ágel/Hennig (2007) sowie Schwitalla (2003). Wie auch Thompson/Couper-Kuhlen (2005: 482) betonen: "It is not an exaggeration to observe that many of the findings in Interactional Linguistics have contributed to a radical new understanding of the nature of grammar".

⁵Hierzu u.a. Redder/Rehbein (1999), Hoffmann (2003), Ehlich (2006).

⁶Hierzu auch Günthner (2000), Selting/Couper-Kuhlen (2001a), Hakulinen/Selting (2005), Schwitalla (2003), Fiehler et al. (2004), Selting (2007).

aus der Performanz entwickelt, bzw. wie Ford/Fox/Thompson (2002: 6) betonen, ist Grammatik ein "interactionally shaped phenomenon". Grammatik gilt also als Epiphänomen der Interaktion, bzw. wie Hopper (1998: 156) ausführt: "Grammar in this view, is not the source of understandings and communication but a by-product of it. Grammar is, in other words, epiphenomenal".⁷

Eine solche "interaktionskonstruktivistische Perspektive" auf Grammatik (Levinson 2005) teilen – wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung und Radikalität – unterschiedliche Richtungen, die sich mit Grammatik im Gebrauch befassen wie die Conversation Analysis, die Interaktionale Linguistik, die Gesprochene Sprache-Forschung, die Funktionale Pragmatik, ja auch Richtungen der Construction Grammar. Gemeinsam ist ihnen die Auffassung, dass Grammatik funktional bedingt ist, dass sich Grammatik als (Neben)Produkt des Sprechens in der sozialen Interaktion entwickelt hat, dass wie Ehlich (2006: 18) betont, Grammatik stets eingebettet ist in menschliches Handeln und folglich eine Ressource für Handeln darstellt, dass Grammatik sich im Diskurs verfestigt und verändert; um mit Haspelmath (2002: 270) zu sprechen: "Grammatik ist geronnener Diskurs".

Eine solche konstruktivistische Perspektive auf Grammatik kommt der von Peter Hartmann bereits vor 25 Jahren geäußerten Forderung nach einer "realistischen Sprachwissenschaft" und damit einer Sprachwissenschaft, die sprachliche Phänomene so aufnimmt, wie sie in der konkreten Sprachverwendung vorkommen, und so viel an realem Umfeld mit in die Analyse einbezieht, wie nötig ist, um ihr Vorkommen zu erklären, sehr nahe (Hartmann 1979, 1984; Auer 2003; Günthner 2007a).

Zugleich steht eine interaktionskonstruktivistische Grammatikbetrachtung mit "Sitz im Leben" in Kontrast zu einer der vorherrschenden Sprachtheorien, dem Generativismus. Dieser propagiert eine Autonomie der Sprachstrukturen innerhalb eines genetisch determinierten Bioprogramms, das sich entwickelt hat, ohne funktional motiviert zu sein. Die Kompetenz (die "i-language") wird als losgelöst von der Performanz betrachtet. Dass eine solche Verengung des Wahrnehmungshorizontes und die daraus entwickelten abstrakten Prinzipien keine unmittelbare Manifestation im Gebrauch zeigen und folglich dem Verständnis einer "realistischen Sprachwissenschaft" widersprechen, wundert nicht.

Während also die eine Seite die (ursprüngliche) *Unabhängigkeit der Grammatik* (des Sprachsystems) *vom tatsächlichen Gebrauch* postuliert, gehen VertreterInnen einer interaktionskon-

⁷Siehe u.a. die Arbeiten von Du Bois (1985, 2003), Ford (1993), Hopper (1992, 1998, 2001), Ochs et al. (1996), Schlobinski (1997), Fiehler et al. (2004), Hakulinen/Selting (2005), Deppermann et al. (2006), Günthner/Imo (2006), Deppermann (i. Dr.).

struktivistischen Perspektive davon aus, dass "interaction is, as seems apparent, the primordial site of language" (Schegloff 2005: 455).

4. Zur Verflochtenheit von Grammatik und Interaktion

Doch auch wenn wir aus interaktionskonstruktivistischer Sicht Grammatik und Interaktion als eng miteinander verflochten sehen, so wurde der Umstand der Struktur dieser Verflochtenheit bislang wenig zufriedenstellend erfasst. Eine der Kernfragen, die sich folglich stellt, lautet: Wie ist das Verhältnis zwischen Grammatik und Interaktion zu sehen? Ist Grammatik tatsächlich ein "lokales Produkt der Interaktion" bzw. ein ständiges "accomplishment" (Schegloff/Ochs/Thompson 1996), also etwas, das in der Interaktion "ständig neu geformt" wird? In dieser Annahme einer permanenten lokalen Aushandelbarkeit von Grammatik bzw. der Auffassung, dass sprachliche und soziale Systeme interaktiv determiniert sind (Schegloff 1987), sind zweifelsohne die Spuren des Poststrukturalismus zu erkennen.⁸ Auch wenn man große Sympathie für diese Position hegt, für die Idee der Aushandelbarkeit, für die reine Performanzorientierung und dafür, sprachliche und soziale Systeme als rein lokal konstruiert zu begreifen, so fragt man sich doch, ob man nicht Gefahr läuft, einen Fehler zu wiederholen, gegen den man letztendlich anschreibt: Statt Grammatik auf ein vom Gebrauch unabhängiges System zu reduzieren, wird sie – in der radikalen, interaktional-deterministischen Auslegung – nun auf ein stets neu zu konstruierendes, rein lokales Produkt der mündlichen Interaktion – auf die Performanz – reduziert.⁹ Verengen wir nicht den Blick auf Grammatik, wenn wir grammatische Strukturen rein "as interactional structures that have their own interactional morphology and syntax within and across turns" (Schegloff/Ochs/Thompson 1996: 40) konzeptualisieren? Reduziert man Grammatik auf ein rein lokales, durch die Interaktion geformtes Phänomen, so kommt dies einem Abschied vom Gedanken einer reflexiven Beziehung zwischen Grammatik und Interaktion gleich.

Wäre Grammatik tatsächlich rein lokal aushandelbar und würde in der Interaktion stets neu geformt, und wären grammatische Strukturen rein interaktionale Strukturen, wie wäre dann zu erklären, dass wir beispielsweise Äußerungen von Nicht-MuttersprachlerInnen meist problemlos als Abweichungen (man fragt sich: wovon eigentlich?) erkennen; oder dass sprachliche Strukturen bestimmte Erwartungen an ihre Fortsetzung aufbauen; ja dass syntaktische Projektionen

⁸ Hierzu auch Krämer (2002).

⁹ Levinson (2005: 451) macht in seinem Artikel "Living with Manny's dangerous ideas" folgende Unterscheidung zwischen "*interactional reductionism*" und "*interactional constructivism*": "Interactional reductionism banishes talk of social systems or grammatical systems, in favour of a reconstruction in terms of interactional principles. But interactional reductionism has all the problems that radical reductionism has in any field – it throws out other levels of analysis at which principle and order can be captured".

möglich sind? Ferner verdeutlichen gerade Ko-Konstruktionen, dass Interagierende über ein abgespeichertes Wissen von grammatischen Schemata verfügen und sich im Interaktionsprozess an diesem Wissen orientieren (Ono/Thompson 1995; Günthner 2007b). Und wie wäre dann zu erklären, dass aufgrund sprachtypologisch begründeter Strukturen die Ausführung bestimmter interaktiver Praktiken in unterschiedlichen Sprachen unterschiedlich verläuft? Man denke beispielsweise an Studien zur Durchführung von Reparaturen, inkrementellen Ergänzungen oder Nebensätzen, die je nach typologischen Strukturvorgaben unterschiedlich gehandhabt werden (Selting/Couper-Kuhlen 2001b).¹⁰

Grammatik scheint zumindest nicht beliebig aushandelbar, wir erfinden grammatische Strukturen nicht bei jedem Gespräch neu. Vielmehr weist Grammatik Regelmäßigkeiten auf, die intersubjektiv verfestigt ("geronnen") sind und von Mitgliedern einer Gemeinschaft mehr oder weniger stark geteilt werden und die letztendlich einen gewissen Zwang ausüben. Weichen wir davon ab, so sind unsere Äußerungen markiert (als Äußerungen eines Nicht-Muttersprachlers, als Regionalismen, als Zeichen des kreativen Umgangs mit Sprache, als Konzentrationsschwächen....). Den Zwängen der Grammatik können wir also nicht einfach individuell im lokalen Verlauf der Interaktion entkommen, ohne dass unser Gegenüber diese Abweichungen interpretieren würde:

"Even if one thinks of social systems and grammar as the outcome of aeons of interactional events, at one point they have a coercive, constraining influence on what interactants can do and what they can mean." Levinson (2005: 451)

5. Grammatik als "Institution"

Im Sinne eines *interaktionalen Konstruktivismus* sehe ich die von Levinson thematisierten grammatischen "constraints" als Ablagerungen zahlloser vergangener kommunikativer Handlungen, d.h. als Muster, die sich im Laufe der Verwendung herausgebildet haben. Sie weisen eine relative Stabilität auf, die wiederum eine notwendige Bedingung für das Gelingen sprachlicher Interaktion darstellt.¹¹ Als Mitglieder einer Sprechgemeinschaft bzw. "community of practice" (Eckert/McConnell-Ginet 1999) erwerben wir diese Muster, die sowohl unsere Produktion

¹⁰ Siehe auch Deppermann/Fiehler/Spranz-Fogasy (2006: 2), die davon ausgehen, "dass Grammatik nicht autonom strukturiert ist, sondern an interaktionale und kognitive Bedingungen angepasst ist und dass sie umgekehrt aber auch eigenen Regularitäten unterliegt, die ihrerseits interaktive Prozesse beeinflussen. Interaktion und Grammatik bedingen sich wechselseitig."

¹¹ Hierzu Luckmann (2002: 208): "Diese relative Stabilität des Sinns in Gestalt von Zeichen ist eine notwendige Bedingung für das Auftreten komplexer Sinnstrukturen, also von Zeichensystemen und von Sprachen. Sprachen sind Ablagerungen zahlloser vergangener kommunikativer Handlungen". Zum Zusammenhang zwischen der Stabilität sprachlicher Strukturen und ihrer Verschriftlichung siehe Stetter (1999), der einen engen Bezug zwischen der Sedimentierung grammatischer Strukturen und den besonderen Bedingungen der Alphabetschrift aufzeigt.

als auch unsere Rezeption von Sprache leiten; sie sind Teil unseres soziokulturell geteilten Wissensvorrats, und sie tragen Züge "institutionalisierter" Gegebenheiten (Luckmann 2002).¹² Sie unterliegen der Historizität und der Kontrolle (Abweichungen werden als "Erwartungsverletzungen erfahren und mit Sanktionen verschiedenster Art belegt" (Luckmann 2002: 164-165)), und sie wirken – wie soziale Institutionen allgemein – als "gegeben, unveränderlich und selbstverständlich" (Berger/Luckmann 1966/69: 63), auch wenn sie von Menschen hervorgebracht, bestätigt und modifiziert werden: "Eine institutionalisierte Welt" wird als "objektive Wirklichkeit" erlebt. Sie existierte bereits vor der Geburt des Individuums, und sie wird dies auch nach seinem Tode weiterhin tun. Institutionen stehen dem Individuum als "objektive Faktizität unabweisbar gegenüber", auch wenn sie von Menschen konstruierte Objektivität sind (Berger/Luckmann 1966/69: 64). Die Beziehung zwischen der interaktiven Hervorbringung bzw. der Aktualisierung im Diskurs und der Ablagerung grammatischer Strukturen im Wissensvorrat ist insofern dialektisch, als diese in Wechselwirkung – durch Externalisierung und Objektivierung – miteinander stehen (Berger/Luckmann 1966/69: 65). Ein Ausblenden der Tatsache, dass Grammatik und grammatische Strukturen objektiviert sind und damit als typisierte Formen "über die Unverbindlichkeit und Mehrdeutigkeit subjektiven Handelns hinaus auf Dauer gestellt" (Luckmann 2002: 164-165) sind, bzw. die Konzeptualisierung von grammatischen Strukturen als ständig neu und lokal aushandelbar, wäre m.E. ebenso trügerisch wie die Auffassung bestimmter Sprachtheorien, Sprache könne als ein von der Verwendung unabhängiges System konzeptualisiert werden.

Beide Seiten ignorieren die charakteristische Dialektik zwischen grammatischem Wissen und der Aktualisierung, Sedimentierung und Veränderung dieser Wissensstrukturen im Gebrauch. Beide Seiten blenden die reflexive Beziehung zwischen Grammatik und Interaktion aus,¹³ indem sie die potentielle Eigenständigkeit – ja die Objektivierung – und konstitutionelle Kraft der jeweiligen Bereiche betonen. Levinson (2005: 449) spricht in diesem Zusammenhang von verschiedenen "subsystems which seem to have organizing principles of their own".

Der Sprachgebrauch kann selbstverständlich auch neue Konventionen hervorbringen, die wiederum institutionalisiert werden können. Grammatische Strukturen unterliegen einem Wandelprozess, der in der Interaktion seinen Ursprung hat. Doch sollten wir den Raum für spontane Veränderungsmöglichkeiten nicht überschätzen; wir können nicht einfach im Gespräch eine neue Grammatik ins Leben rufen.

¹² Siehe auch de Saussure (2000: 33) zur Konzeption von Sprache als "Institution".

¹³ Zur reflexiven Beziehung zwischen Grammatik und Interaktion siehe auch Günthner (2000), Selting/Couper-Kuhlen (2001b), Deppermann/Fiehler/Spranz-Fogasy (2006).

6. Anforderungen an eine praxisorientierte Grammatiktheorie

Folglich stellt sich die Frage: Wie könnte nun eine solche Grammatiktheorie aussehen, die ihren "Sitz im Leben" –d.h. im tatsächlichen Gebrauch – hat und die Idee der interaktionalen Konstruktion sprachlicher Strukturen mit der Auffassung institutionalisierter Vorgaben verknüpft und somit der Dialektik zwischen lokalem Management und Objektivierung gerecht wird?

Der Sprachgebrauch ist hierbei nicht einfach als Implementation abstrakter Strukturen bzw. als Instantiierung eines abstrakten mentalen Systems, das der Sprecher beherrscht und das in einzelnen Sätzen realisiert wird, zu betrachten; vielmehr impliziert eine gebrauchsbasierte Perspektive auf Grammatik eine Abkehr von einem streng systemlinguistischen Verständnis sprachlicher Phänomene: Statt Sprache als ein von der Verwendung unabhängiges System – losgelöst von ihren kommunikativen, sozialen, kulturellen, medialen und funktionalen Dimensionen – zu konzeptualisieren, müssten in einer praxisorientierten Theorie strukturelle Eigenschaften von Sprache als Ergebnis ihrer interaktiven Funktionen und Gebrauchsweisen betrachtet werden (Du Bois 1985; Ehlich 1998, 2006; Günthner 2000, 2007a; Hoffmann 2003; Couper-Kuhlen/Thompson 2006; Auer 2006).

Ein solche Theorie hätte sich folgenden Detailaufgaben zu stellen:

- *Sie müsste auf einem Grammatikkonzept gründen, das der kommunikativen Praxis¹⁴ entstammt* (d.h. gebrauchsbasiert ist), *und ihre Modellierung wäre* (als System zweiter Ordnung; Schütz/Luckmann 1979) *stets auf den Gebrauch rückzubeziehen*. Im Unterschied zu einer Grammatikkonzeption, die eine vom Realisierungsmodus unabhängige sprachlich-grammatische Kompetenz beschreibt, müsste sie also "realitätsnah" sein (Auer 2007). Statt der Hypostasierung einer "reinen Sprache" (verstanden als grammatisches Regelsystem) hinter dem eigentlichen Sprechen und Kommunizieren und der Erforschung eines biologisch und universalistisch gedachten Sprachorgans, der Universal Grammar, geht ein solcher, der kommunikativen Praxis entstammender Ansatz davon aus, dass sprachliche Formen und Funktionen sich in der Kommunikation herausbilden, sedimentieren und transformieren und folglich auch in der Interaktion zu analysieren sind. Dies hat selbstverständlich Konsequenzen für das Forschungsinteresse wie auch für die Methodologie: Ein an der kommunikativen Praxis orientierter Ansatz zielt also nicht auf die Re-Konstruktion eines idealisierten, universellen Regelapparates, dessen separate Module aus allen seinen kommunikativen, funktionalen, medialen und soziokulturellen Vernetzungen herausgeschnitten wurden,

¹⁴ Dieser der anthropologischen Linguistik entstammende Begriff der "kommunikativen Praxis" erfasst einerseits "kommunikative" (verbale, prosodische, gestisch-mimische, interaktiv-sequentielle) Verfahren bei der kontextbezogenen Bedeutungskonstitution; zum anderen verweist der "Praxis"-begriff auf den Prozesscharakter der Bedeutungskonstitution in sozialen Aktivitäten. Hierzu auch Duranti (1997), Foley (1997) sowie Günthner (2000, 2007a,b).

sondern auf die Analyse sprachlicher Strukturen in ihrer tatsächlichen, kontextbezogenen und lebensweltlich verankerten Verwendung.¹⁵

- *Sie müsste der Tatsache Rechnung tragen, dass grammatische Strukturen nicht etwa homogene, ahistorische, statische Gebilde darstellen, sondern als Orientierungsmuster für die Produktion und Rezeption von Äußerungen bzw. Sätzen fungieren.*¹⁶ Dabei wäre eine entscheidende Fragestellung: Welche historischen, soziokulturellen, regionalen und sprachspezifischen Variabilitäten zeigen sich hinsichtlich der Ausführung bestimmter kommunikativer Aufgaben? Und was sind die Grenzen der Variabilität? Es geht hierbei "(...) um den Versuch, einen Begriff von 'Sprachwirklichkeit' zu entfalten, der sich nicht mehr faszinieren und auch leiten lässt von der Idee der 'reinen', der homogenen, der virtualisierten Sprache, sondern dem gerade die Vielzahl heterogener Sprachpraktiken und ihnen korrespondierende unterschiedliche Formen von Sprache zum interessanten und erklärungswürdigen Phänomen wird." (Krämer 2001: 329). So verdeutlichen beispielsweise Arbeiten zur Grammatikalisierung die über längere Zeiträume hinweg sich erstreckenden Prozesse der Sedimentierung und Veränderung sprachlicher Strukturen und Konstruktionen (Hopper/Traugott 1993; Hopper 1998). In Hinblick auf sprachtypologische Unterschiede stellt sich ferner die Frage, wie diese sprachstrukturellen Differenzen die kommunikativen Praktiken formen, d.h. welchen Einfluss Unterschiede in den Grammatiken auf die Bewältigung vergleichbarer kommunikativer Aufgaben haben, wie Sprachtypologie und kulturelle Praktiken in konkreten Gesprächssituationen interagieren.
- *Sie müsste funktional ausgerichtet und handlungsbasiert sein*, d.h. sie hätte dem Umstand gerecht zu werden, dass grammatische Formen zur Bewältigung interaktiver Aufgaben eingesetzt werden und folglich im Kontext dieser Handlungen zu beschreiben sind. Eine solche Betrachtungsweise würde formale Aspekte sprachlicher Strukturen konsequent in Relation zu den funktionalen Charakteristika dieser Formen im Gebrauch betrachten.¹⁷

Arbeiten der Gesprächsforschung verdeutlichen immer wieder den engen Zusammenhang zwischen sprachlichen Strukturen und kommunikativen Praktiken (Fehler et al. 2004) bzw. kommunikativen Mustern und Gattungen (Günthner 1995, 2000). Bestimmte syntaktische Konstruk-

¹⁵ Hierzu Günthner (2000, 2003); siehe auch die Forderung Interaktionalen Linguistik nach einem strikt empirischen Vorgehen (Selting/Couper-Kuhlen 2001a,b). Allerdings sollte ein praxisorientierter Ansatz seine Analysen nicht auf die Verwendung sprachlicher Strukturen in der gesprochenen Sprache beschränken (siehe unten); Texte geschriebener Sprache bilden ebenfalls authentisches Material zur Analyse von Sprache in der Verwendung.

¹⁶ Wie auch Hausendorf (2007a: 13) ausführt: "...aufschlussreich ist es, dass die moderne Linguistik ihren Begriff von Sprache dadurch gewonnen hat, dass sie von dieser material-medialen Konstituiertheit und damit auch von der Prozessualität sprachlicher Erscheinungsformen abstrahiert hat; dass sie, positiv gewendet, eine (*die*) Sprache (*langue*) sich vorzustellen erlaubt und ermöglicht hat, die jenseits aller möglichen Manifestationen (*parole*) als 'fest', 'starr' und 'verlässlich' vorausgesetzt (und analysiert) werden kann."

¹⁷ Siehe Uhmann (2006) zur Debatte um "form follows function" vs. "function follows form".

tionen – ebenso wie spezifische prosodische Designs, lexikalische Verfestigungen etc. – erweisen sich als eng mit bestimmten Genres, kommunikativen Praktiken bzw. Handlungsmustern verknüpft: So wird beispielsweise die Verbspitzenstellung im Deutschen (Auer 1993) u.a. zur Kontextualisierung von Witzanfängen ("Kommt Fritzen nach Hause...") verwendet. In Alltagserzählungen finden sich häufig Kombinationen aus Verbspitzenstellungen und dem narrativen Präsens (Günthner 2000). Charakteristisch für Chat-Kommunikation (Schlobinski 2001) sind wiederum Inflektivkonstruktionen wie "malheftigumarm". Grammatische Muster erweisen sich als routinisierte, sedimentierte und approbierte Lösungen für kommunikative Handlungen (Günthner 2000, 2006c; Selting/Couper-Kuhlen 2001b); folglich gilt es, diese sedimentierten Vorlagen in Hinblick darauf zu untersuchen, für welche kommunikativen Aufgaben sie zu welchen Zwecken routinemäßig eingesetzt werden.

- *Sie müsste der Medialität sprachlichen Handelns gerecht werden und damit sowohl spezifisch mündliche als auch spezifisch schriftliche Eigenschaften von Sprache mitreflektieren.* Eine solche medialitätsreflektierende Grammatiktheorie ginge über traditionelle Grammatikschreibungen hinaus, die eine vom Realisierungsmodus unabhängige sprachlich-grammatische Kompetenz der SprecherInnen im Auge haben (Auer 2007; Fiehler et al. 2004). Statt gesprochene Sprache als ein schriftanaloges Objekt zu beschreiben, hätte sie die Spezifika mündlicher Kommunikation zu berücksichtigen (Linell 1998; Fiehler et al. 2004; Fiehler 2005; Auer 2007).¹⁸ Unser Sprachbewusstsein ist geprägt von der Schriftsprache, unsere sprachwissenschaftlichen Analysen und Beschreibungskategorien wie auch unsere Grammatiktheorien basieren auf der Schriftsprache bzw. dem schriftsprachlich dominierten Sprachbewusstsein (Linell 1998; Fiehler et al. 2004; Fiehler 2005).¹⁹ Diese Kategorien und theoretischen Modelle erweisen sich jedoch nur bedingt tauglich für Analysen gesprochener Sprache; sie lassen gesprochene Sprache als defizitär, chaotisch, unsystematisch erscheinen, und typische Strukturen werden als randständig bzw. als Abweichungen ausgeklammert (Günthner 2006a). Zugleich steht ein an den Eigenschaften gesprochener Sprache orientiertes Beschreibungsinstrumentarium bislang noch nicht zur Disposition (Fiehler 2006: 38). Folglich stellt sich für eine praxisorien-

¹⁸ Wie auch Krämer (2002: 341) ausführt, besteht der in der Sprachwissenschaft noch immer gängige Skriptizismus darin, "die gesprochene Sprache so zu behandeln, als ob sie eine Schrift sei. Die Sprache, die im Sprechen als eine flukturierende Nicht-Schrift gegeben ist, wird von Linguisten und Sprachphilosophen wie ein nicht-flukturierendes, also schriftanaloges Objekt behandelt."

¹⁹ Wie Fiehler (2005: 1178) in der neuesten DUDEN-Grammatik, die ein eigenes Kapitel zur gesprochenen Sprache aufweist, betont: "So sind das schriftsprachlich dominierte Sprachbewusstsein und die für die Schriftsprache entwickelten Analyse-kategorien zwangsläufig die Grundlage für das Verständnis und die Erkenntnis von gesprochener Sprache: Gesprochene Sprache wird durch die Brille der geschriebenen wahrgenommen, sie ist das Modell für das Verständnis der Mündlichkeit."

tierte Grammatiktheorie die Frage, inwiefern bisherige, sich an der Schriftsprache orientierende Kategorien für die Analyse gesprochener Sprache tauglich sind.

Ferner gilt es gerade bei der Analyse mündlicher Kommunikation, non- und paraverbale Phänomene, die neben den verbalen Mitteln zur Bedeutungskonstitution und -interpretation beitragen, in die Analyse mit einzubeziehen. Eine Beschreibung des multimedialen Zusammenspiels verbaler Äußerungen, praktischer Handlungen, gestischer und mimischer Phänomene und prosodischer Mittel steht allerdings noch aus (Fehler 2006: 32).

Auch wenn mündliche Sprache phylo- und ontogenetisch primär ist, schließt eine praxisbezogene Perspektive die schriftliche Interaktion keineswegs aus. Wie Ágel (2005: 104) betont, ist gerade in entwickelten Schriftkulturen "die Quelle gesprochen-sprachlicher Äußerungen nicht mehr nur die gesprochene Sprache (der sekundären Oralität), sondern auch die Schriftsprache". Auch zeigen aktuelle Studien zur Kommunikation in den neuen Medien, dass eine starre Dichotomie zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit und der Ausschluss der einen zugunsten der anderen Modalität nicht aufrechtzuerhalten ist; vielmehr gilt es, die jeweiligen medialen und materiellen Gegebenheiten der betreffenden kommunikativen Praktiken mit in die Analyse einzubeziehen.²⁰ Aufgrund moderner, technischer Kommunikationsmedien haben sich zahlreiche Zwischenformen herausgebildet (Formen von E-mail-Interaktionen, Chat-Kommunikation, Newsgroups u.a.), so dass selbst bei medial "schriftlichen" Kommunikationsformen die Verzögerung der Rezeption derart minimiert wird, dass Zugriffsmöglichkeiten der RezipientInnen im Prozess der Gesprächskonstitution möglich sind (Auer 2000).

- *Sie hätte sprachliche Strukturen in ihrer zeitlichen Entfaltung und damit in der Echtzeit ihrer Produktion und Interpretation zu betrachten.* Während die dominanten Syntaxtheorien auf einer hierarchischen Produktion syntaktischer Strukturen gründen, ohne die zeitliche Entfaltung sprachlicher Konstruktionen zu berücksichtigen, hätte ein praxisbezogenes Modell die prozesshafte Emergenz gesprochener Strukturen, die an die Linearität der zeitlichen Produktion geknüpft sind, zu berücksichtigen. Statt also grammatische Strukturen, Sätze bzw. Texte als fertiges Produkt zu analysieren, liegt der Fokus einer praxisorientierten Analyse auf der "online"-Produktion (Auer 2000, 2007) sprachlicher Strukturbildung in der 'Echtzeit'. Wie u.a. Auers (2000, 2007) Arbeiten zeigen, basiert die sprachliche Produktion und Rezeption stark auf dem Phänomen der Projektibilität, das an die Zeitlichkeit der Entfaltung von Sprache im Gebrauch gebunden ist.²¹ Syntaktische Strukturen werden in der gesprochenen Sprache im Laufe der Zeit (inkrementell) produziert und rezipiert; dieser Aspekt wird u.a. auch in Hoppers (1992, 2001) Emergent Grammar fokussiert.

²⁰ Hierzu auch Fehler et al. (2004).

²¹ Hierzu auch die Beiträge in Hausendorf (2007b).

- *Sie hätte die Dialogizität mündlicher Sprache und damit die Orientierung am Gegenüber mit einzubeziehen.* Da mündliche Sprache gerade in der face-to-face-Kommunikation durch maximale Synchronisiertheit von Produktion und Rezeption gekennzeichnet ist, – d.h. Bewusstseinszeit und Weltzeit nähern sich asymptotisch an (Schütz/Luckmann 1979) –, sind Rückkoppelungen zwischen sprachlicher Produktion und Rezeption nicht nur möglich sondern bereits impliziert (Auer 2000, 2002, 2007). Folglich gilt es, die dialogische Konstruktion syntaktischer Einheiten zu berücksichtigen. Wie zahlreiche Arbeiten zur Syntax im Gespräch belegen, sind einzelne Äußerungen von SprecherInnen keineswegs "autark", sondern sie werden in Anlehnung an die vorausgehenden Äußerungen produziert. Zugleich stellen sie selbst wiederum Gestalten dar, an denen sich die folgenden SprecherInnen orientieren.²² Auch kollaborative Konstruktionen, bei denen eine Sprecherin eine Äußerung beginnt und ein anderer Sprecher diese begonnene Gestalt komplettiert, verweisen darauf, dass sprachliche Äußerungen, grammatische Konstruktionen und die Herstellung kommunikativer Bedeutungen keineswegs nur als Produkte der Kompetenz eines einzelnen Sprechers zu betrachten sind, sondern als dialogisch ausgerichtete Errungenschaften in der Zeit, die beim Vollzug von Sprechhandlungen während der Interaktion in Erscheinung treten (Lerner 1991; Auer 2007). So veranschaulicht Goodwins (1995) Studie zur Satzkonstitution in der Interaktion, dass Sätze sich in Abhängigkeit von der verbalen und non-verbalen Rezipienz des Gegenübers entfalten.²³
- *Sie sollte kognitive Faktoren, die die sprachliche Produktion wie auch Rezeption mit bedingen, nicht länger ignorieren.* Es gilt somit, die sowohl die Interaktion als auch die Grammatik steuernden kognitiven Prinzipien aufzugreifen. Hierzu gehören Aspekte der gedächtnisbedingten Produktions- und Rezeptionsleistungen, der kognitiven Prozessierung von sprachlichen Formen im zeitlichen Verlauf wie auch der sprachlichen Konzeptualisierung unterschiedlichster Phänomene. Eine Sprache liefert Optionen, wie man Ereignisse beschreiben kann, doch existieren erhebliche Unterschiede zwischen Sprachen, was die Art angeht, wie entsprechende Ereignisse konzeptualisiert werden (Foley 1997). Eine kognitive Perspektive auf Sprache schließt also sowohl Fragen nach sprachspezifischen Differenzen (typologi-

²² Auf die permanente Rückkoppelung zwischen SprecherIn und RezipientIn in der mündlichen Kommunikation hat bereits Philipp Wegener 1885 verwiesen: "Ursprünglich wird der Redende erst während des Sprechens bemerken, dass er zur Erklärung gewisse Angaben hinzufügen müsse. Auch kann sich der Redende über das Mass dessen täuschen, was zur Exposition mitzuteilen ist, er kann zu viel geben und damit langweilig werden und als vorsichtiger Pedant erscheinen, er kann zu wenig geben, und unklar werden. Darüber belehrt ihn die Miene des Angeredeten, ist dieser zerstreut bei der Mitteilung und interesselos, so kann der Sprechende daraus einen Schluß auf seine Weitschweifigkeit ziehen, liest er auf dem Gesichte des Angeredeten das Befremden und die Züge des Verständnismangels, oder hört er geradezu die Frage, so hat er damit den Hinweis erhalten, sich zu corrigieren und nachzuholen, was er übergangen hatte" (Wegener 1885: 33).

²³ Zur lokalen Entfaltung von Sätzen siehe auch Thompson/Couper-Kuhlen (2005).

schen Vorgaben) als auch nach Universalien ein. Letztere steht in enger Verbindung zu Fragen nach der physiologischen und mentalen Grundausstattung des Menschen (Lakoff 1987; Levinson 2003). So verdeutlichen die Arbeiten von Levinson (2003) und Brown (2006) zur sprachlichen Konzeptualisierung von Raum, dass zwar keine sprachübergreifende Konformität bzgl. der Konzeptualisierung von Raum existiert, aber andererseits universale Zwänge die Spannbreite der sprachlich existierenden Raumkonzepte einschränken. Die universellen Vorgaben sind also unterdeterminiert: SprecherInnen einer Sprache nutzen diese Vorgaben unterschiedlich – jeweils in Abstimmung mit anderen kulturellen Konzeptualisierungen. Was sind die konzeptuellen Strukturen und kognitiven Prozesse, die sprachliche Repräsentationen und sprachliches Verhalten leiten, und inwiefern können interaktionale Studien zu einer kognitiv realistischen Perspektive von Grammatik beitragen?

- *Sie müsste berücksichtigen, dass wir uns beim Sprechen und Interpretieren an musterhaft vorgeprägten Formaten, ja konstruktionellen Schemata (Langacker 1994; Ono/Thompson 1995) orientieren.* Empirische Studien zur Grammatik in der Interaktion verdeutlichen immer wieder, dass mündliche Kommunikation, die unter erheblichem Zeit- und Handlungsdruck abläuft, sich in großen Teilen auf rekurrente, verfestigte Muster stützt (Auer 2007). Diese Muster stellen Ressourcen für die Bewältigung kommunikativer Aufgaben dar, an denen wir uns sowohl bei der Produktion als auch Rezeption von Sprache orientieren (Günthner/Imo 2006).

7. Construction Grammar – ein möglicher theoretischer Rahmen?

Bei der Suche nach einem potentiellen theoretischen Rahmen, der eine Verknüpfung von grammatischen und interaktionalen Analysen ermöglicht, verweisen Arbeiten der Interaktionalen Linguistik und der Gesprochene-Sprache-Forschung in den letzten Jahren zunehmend auf die Construction Grammar.²⁴ Was die Construction Grammar für interaktionale Studien zur Grammatik im Gebrauch interessant macht, sind folgende Charakteristika:

- Sie ist eine deklarative (nicht-derivationelle) und integrative (d.h. alle Ebenen der sprachlichen Strukturierung erfassende) Grammatiktheorie. Sie ist oberflächen-nah, nicht-modular und holistisch ausgerichtet, sie modelliert Verflechtungen syntaktischer, prosodischer, lexiko-semantischer und pragmatischer Ressourcen. In ihrer Grundeinheit – den constructions – sind Informationen unterschiedlicher Art integriert: syntaktische, prosodische, lexikalische, pragmatische, sequenzielle, teils sogar gestische.

²⁴ Hierzu u.a. Ono/Thompson (1995), Thompson (2002a,b), Hopper (2001, 2004), Auer (2005), Thompson/Couper-Kuhlen (2005), Günthner (2006a,b,c), Deppermann (2006b), Günthner/Imo (2006).

- Sie ist funktional ausgerichtet: Sprachliche Formen (Morphologie, Syntax...) werden stets in Zusammenhang mit ihren Funktionen analysiert.
- Sie weigert sich, periphere von zentralen Strukturen abzugrenzen und nur letztere als untersuchungswert zu behandeln.
- Sie ist – zumindest in ihrer kognitiven, korpus-basierten Prägung – "usage-based" (Langacker 1987, 2000; Goldberg 1995; Croft 2001) ausgerichtet und postuliert, dass sich grammatische Strukturen für kommunikative Zwecke herausgebildet haben und eng mit konkreten Gebrauchsbedingungen wie auch mit Aspekten menschlicher Kognition verwoben sind. So betrachtet Langacker (1987: 57) Grammatik als "dynamically, as a constantly evolving set of cognitive routines that are shaped, maintained, and modified by language use."
- Sie verweist darauf, dass Konstruktionen nicht alleine stehen, sondern immer in Bezug zu setzen sind sowohl zu bereits geäußerten Wörtern, Phrasen und Sätzen, als auch zu gestaltähnlichen Ausdrücken, mit denen sie in einem Netzwerk von Konstruktionen verbunden sind.

8. Divergenzen zwischen der Construction Grammar und einer interaktional ausgerichteten Perspektive auf Grammatik im Gebrauch

Die angeführten Faktoren machen die Construction Grammar als Rahmen für eine praxisorientierte Grammatikbetrachtung freilich attraktiv; zugleich existieren aber auch Divergenzen, die den Prinzipien einer interaktional ausgerichteten Perspektive auf Grammatik teilweise widersprechen:

- Während der Fokus einer interaktional ausgerichteten Grammatikforschung auf der Emergenz und Aktualisierung sprachlicher Strukturen im Diskurs liegt, zielt die Construction Grammar primär auf die Rekonstruktion sprachlichen Wissens.²⁵
- Statt Konstruktionen im tatsächlichen Verwendungskontext zu betrachten, gründen bisherige Untersuchungen der Construction Grammar unterschiedlicher Ausprägungen meist auf an der Schriftsprache orientierten, kontextlosen Beispielsätzen. Aspekte der sequenziellen, kontextuellen und gattungsspezifischen Gebrauchsweisen der entsprechenden Konstruktionen werden meist ebenso vernachlässigt wie die Beschreibung ihres prosodischen Designs.
- Die Analysen der Construction Grammar orientieren sich an der traditionellen Satzgrenze und analysieren Konstruktionen als fertige, monologisch-erzeugte Produkte des Sprechers. Der Inferenzprozess und damit auch die Rolle der Rezipientin werden ausgeblendet, obwohl – wie empirische Arbeiten zu Konstruktionen in der Interaktion verdeutlichen

²⁵ Hierzu auch Fried/Östman (2005) sowie Auer (2006).

(Günthner/Imo 2006) – die Produktion von Konstruktionen sich am Wissen wie auch an der lokalen Reaktion der RezipientInnen orientiert. Betrachtet man Konstruktionen im interaktionalen Gebrauch, so zeigt sich einerseits, dass diese die traditionelle Satzgrenze sowohl unter- als auch überschreiten, und andererseits, dass sie dialogisch bzw. kollaborativ erzeugt und inkrementell produziert werden können (Günthner/Imo 2006; Deppermann 2006b, Auer 2007).

- Konstruktionen werden in der Regel als stabile, homogene und dekontextualisierte Einheiten betrachtet. Der Fragmentcharakter (Hopper 2001) vieler Konstruktionen in der Realität ihrer Produktion wird ebenso ignoriert wie ihre Dynamik und ihre interaktionale Prägung.²⁶ So verdeutlichen Arbeiten zu Konstruktionen im Diskurs, dass diese keineswegs stets als stabile, "fertige" Entitäten auftreten; vielmehr zeichnen sich unterschiedliche Formen von Hybridbildungen und Amalgamierungen ab.²⁷

9. Zur Verbindung zwischen der Construction Grammar und einer interaktional ausgerichteten Grammatikperspektive

Trotz dieser Divergenzen scheint mir eine Verknüpfung zwischen der Construction Grammar und interaktional ausgerichteten Studien zur gesprochenen Sprache für beide Seiten durchaus lohnenswert:²⁸

- Eine solche Verbindung würde der Construction Grammar die Möglichkeit eröffnen, Konstruktionen über rein syntaktische Aspekte hinaus zu untersuchen und den dialogischen und prozessualen Charakter mündlicher Interaktion sowie Aspekte der aktivitäts- bzw. gattungsbezogenen Einbettung in die Analyse mit einzubeziehen. Denn Konstruktionswissen umfasst – so verdeutlichen bisherige Studien zu syntaktischen Konstruktionen in der Interaktion – stets auch konversationelles Wissen.
- Da – wie interaktionale Studien verdeutlichen – zum Konstruktionswissen auch prosodisches Wissen gehört, wäre eine Verknüpfung mit interaktionalen Studien zur prosodischen Gestalt syntaktischer Konstruktionen lohnenswert (vgl. u.a. Selting (1993, 2004) zur Prosodie von Linksversetzungen bzw. Listenbildungen, Auer (1997) zur Prosodie von Vor-Vorfeld-Besetzungen, Günthner (1996) zur Prosodie von Vorwürfen als "warum"-Fragen, Couper-Kuhlen (2007) zur Prosodie von Prospektion und Retrospektion).

²⁶ Hierzu auch Imo (2007: Vortrag in Mannheim)

²⁷ Hierzu Günthner (2006b).

²⁸ Siehe auch Fried/Östmann (2005), Fischer (2006), Auer (2006) sowie Deppermann (2006b) zu einer solchen Verknüpfung.

- Ferner könnte eine solche Verknüpfung dazu beitragen, die interaktive Realität von Konstruktionen bzw. Fragmenten von Konstruktionen (Hopper 2001, 2004) aufzuzeigen und die Dynamik der Entfaltung von Konstruktionen im tatsächlichen Gebrauch näher zu beleuchten. Statt von starren, fixierten Form-Funktionspaaren als mentalen Konzeptualisierungen, die dann im konkreten Diskurs aktualisiert werden, auszugehen, erweisen sich Konstruktionen in konkreten interaktionalen Kontexten als Orientierungsmuster, deren Instantiierung eine gewisse Flexibilität und Dynamik aufweist (Günthner 2006c).²⁹
- Umgekehrt liefert die Construction Grammar einen theoretischen Rahmen, um syntaktische Gestalten als Teile größerer Netzwerke zu beschreiben und so bestimmte Ambiguitäten, Amalgamierungen, Vagheiten etc. erklären zu können. Die Netzwerk-Perspektive kann ferner zur Beschreibung von Grammatikalisierungstendenzen eingesetzt werden: Welche neuen Strukturen werden im Laufe der Zeit auf welchen Grundlagen gebildet und wie breiten sie sich aus?
- Sie liefert ein Modell, um Fragen zur Verwobenheit von Kognition, Grammatik und Interaktion systematischer aufeinander zu beziehen und somit eine Verbindung zur Kognitiven Linguistik herzustellen. Die Construction Grammar kann beispielsweise der Tatsache Rechnung tragen, dass mündliches Kommunizieren selbst unter "hohem Zeit- und Handlungsdruck deshalb funktioniert, weil viele, auch scheinbar komplexe Syntaxstrukturen bereits mehr oder weniger stark musterhaft festgelegt sind" (Auer 2006). Statt diese Strukturen kompositionell ('generativ') anhand relativ allgemeiner Regeln aufzubauen, scheint es realistischer von Verfestigungen häufig gebrauchter syntaktischer Muster im Sinne der Construction Grammar auszugehen.

Letztendlich kann sich eine interaktional ausgerichtete, der kommunikativen Praxis entstammende Grammatiktheorie nicht leisten, kognitive Aspekte der sprachlichen Produktion und Rezeption zu ignorieren. Es besteht allerdings auch kein Grund dafür; im Gegenteil: Empirische Arbeiten zur gesprochenen Sprache verdeutlichen, wie kognitive Aspekte der Sprache gerade durch Rückgriff auf das Verständnis der Funktionsweisen der Interaktion, in die sie eingebettet sind, erklärt werden können (Auer 2007).

²⁹ Da die meisten Arbeiten der Construction Grammar bislang noch auf die Rekonstruktion sprachlichen Wissens abzielen und mit introspektiv gewonnenen Beispielsätzen arbeiten, wird die Emergenz syntaktischer Strukturen im Diskurs meist ignoriert. Hierzu auch Fried/Östman (2005) sowie Günthner/Imo (2006).

Literatur

- Ágel, Vilmos (2005): Wort-Arten aus Nähe und Distanz. In: Clemens Knobloch/Burkhard Schaefer (Hrsg.): Wortarten und Grammatikalisierung. Berlin: de Gruyter, S. 95-130.
- Ágel, Vilmos/Mathilde Hennig (Hrsg.) (2007): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 3, S. 193-222.
- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Peter Schlobinski (Hrsg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 55-92
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax. In: Sprache und Literatur 85 (31), S. 43-56.
- Auer, Peter (2002): Projection in interaction and projection in grammar. In: InLiSt: Interaction and Linguistic Structures 33 (<http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/33/index.htm>).
- Auer, Peter (2003): 'Realistische Sprachwissenschaft'. In: Angelika Linke/Hanspeter Ortner/Paul Portmann-Tselikas (Hrsg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer, S. 177-188.
- Auer, Peter (2005): Syntax als Prozess. In: InLiSt: Interaction and Linguistic Structures 41 (<http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/41/index.htm>).
- Auer, Peter (2006): "Construction Grammar meets Conversation": Einige Überlegungen am Beispiel von "so"-Konstruktionen. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, S. 291-315.
- Auer, Peter (2007): Syntax als Prozess. In: Heiko Hausendorf (Hrsg.): Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. Tübingen: Narr, S. 95-124.
- Berger, Peter/Thomas Luckmann (1966/69): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt: Fischer.
- Brown, Penelope (2006): Language, culture and cognition. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 34.1 (2), S. 64-86.
- Croft, William (2001): Radical Construction Grammar: Syntactic Theory in Typological Perspective. Oxford: Oxford UP.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2007): Prosodische Prospektion und Retrospektion im Gespräch. In: Heiko Hausendorf (Hrsg.): Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. Tübingen: Narr, S. 69-94.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Sandra A. Thompson (2006): You know, it's funny: Eine Neubetrachtung der "Extraposition" im Englischen. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, S. 23-58.

- Deppermann, Arnulf (2006a): Construction Grammar – Eine Grammatik der Interaktion? In: Arnulf Deppermann/Reinhard Fiehler/Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung (<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>) S. 43-66.
- Deppermann, Arnulf (2006b): Deontische Infinitivkonstruktionen: Syntax, Semantik, Pragmatik und interaktionale Verwendung. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, S. 239-263.
- Deppermann, Arnulf (i. Dr.): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Methodologischer Rahmen und exemplarische Untersuchungen. Berlin/New York: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf/Reinhard Fiehler/Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.) (2006): Grammatik und Interaktion – Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung (<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>).
- Du Bois, John W. (1985): Competing motivations. In: John Haiman (Hrsg.): Iconicity in Syntax. Amsterdam: Benjamins, S. 343-365.
- Du Bois, John W. (2003): Discourse and Grammar. In: Michael Tomasello (Hrsg.): The New Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Language Structure, Vol. 2. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates, S. 47-88.
- Duranti, Alessandro (1997): Linguistic anthropology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Eckert, Penelope/Sally McConnell-Ginet (1999): New generalizations and explanations in language and gender research. In: Language in Society 28, S. 185-201.
- Ehlich, Konrad (1998): Medium Sprache. In: Hans Strohner/Lorenz Sichelschmidt/Martina Hielscher (Hrsg.): Medium Sprache. Forum Angewandte Linguistik. GAL. Frankfurt: Peter Lang, S. 9-22.
- Ehlich, Konrad (2006). Sprachliches Handeln – Interaktion und sprachliche Strukturen. In: Arnulf Deppermann/Reinhard Fiehler/Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): Grammatik und Interaktion – Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung (<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>), S. 11-20.
- Fiehler, Reinhard (2005): Gesprochene Sprache. In: *DUDEN - Die Grammatik*. Mannheim: Bibliographisches Institut Mannheim, S. 1175-1252.
- Fiehler, Reinhard (2006): Was gehört in eine Grammatik gesprochener Sprache? Erfahrungen beim Schreiben eines Kapitels der neuen DUDEN-Grammatik. In: Arnulf Deppermann/Reinhard Fiehler/Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): Grammatik und Interaktion – Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung (<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>), S. 21-42.
- Fiehler, Reinhard et al. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.

- Fischer, Kerstin (2006): Konstruktionsgrammatik und Interaktion. In: Kerstin Fischer/Anatol Stefanowitsch (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie. Tübingen: Stauffenburg, S. 133-150.
- Foley, William A. (1997): Anthropological Linguistics. An Introduction. Malden/Oxford: Blackwell.
- Ford, Cecilia (1993): Grammar in Interaction. Cambridge: Cambridge UP.
- Ford, Cecilia E./Barbara A. Fox et al. (2002): Introduction. In: Cecilia E. Ford/Barbara A. Fox/Sandra A. Thompson (Hrsg.): The Language of Turn and Sequence. Oxford: Oxford University Press, S. 3-13.
- Fried, Mirjam/Jan-Ola Östman (2005): Construction Grammar and spoken language: The case of pragmatic particles. In: Journal of Pragmatics 37, S. 1752-1778.
- Goldberg, Adele E. (1995): Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure. Chicago: University of Chicago Press.
- Goodwin, Charles (1995): Sentence Construction Within Interaction. In: Uta Quasthoff (Hrsg.): Aspects of Oral Communication. Berlin: de Gruyter, S. 198-219.
- Gunkel, Hermann (1925/85): Einleitung in die Psalmen. Die Gattungen der religiösen Lyrik Israels. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. In: Deutsche Sprache 3, S. 193-217.
- Günthner, Susanne (1996): The prosodic contextualization of moral work: An analysis of reproaches in "why" formats. In: Elizabeth Couper-Kuhlen/Margret Selting (Hrsg.): Prosody in conversation: Interactional studies. Cambridge: University Press, S. 271-302.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2003): Eine Sprachwissenschaft der 'lebendigen Rede'. Ansätze einer Anthropologischen Linguistik. In: Angelika Linke/Hanspeter Ortner/Paul Portmann-Tselikas (Hrsg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer, S.189-209.
- Günthner, Susanne (2006a): Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – "Dichte Konstruktionen" in der Interaktion. In: Arnulf Deppermann/Reinhard Fiehler/Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): Grammatik und Interaktion – Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung (<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>), S. 95-121.
- Günthner, Susanne (2006b). 'Was ihn trieb, war vor allem Wanderlust' (Hesse: Narziß und Goldmund). Pseudocleft-Konstruktionen im Deutschen. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, S. 59-90.

- Günthner, Susanne (2006c): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. In: Deutsche Sprache 34 (1-2), S. 173-190.
- Günthner, Susanne (2007a): Ansätze zur Erforschung der 'kommunikativen Praxis'. Redewiedergabe in der Alltagskommunikation. In: Vilmos Ágel/Mathilde Hennig (Hrsg.): Gesprochene Sprache und Nähekommunikation in Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer, S. 73-98.
- Günthner, Susanne (2007b): Zur Emergenz grammatischer Funktionen im Diskurs – *wo*-Konstruktionen in Alltagsinteraktionen. In: Heiko Hausendorf (Hrsg.): Gespräch als Prozess. Tübingen: Narr, S. 125-155.
- Günthner, Susanne/Wolfgang Imo (Hrsg.) (2006): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter.
- Hakulinen, Auli/Margret Selting (Hrsg.) (2005): Syntax and Lexis in Conversation. Studies on the use of linguistic resources in talk-in-interaction. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Hartmann, Peter (1979): Grammatik im Rahmen einer Realistischen Sprachwissenschaft. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 32 (4), S. 487-507.
- Hartmann, Peter (1984): Konsequenzen textbezogener Arbeitsweise für die Linguistik. In: Wirkendes Wort 4, S. 242-263.
- Haspelmath, Martin (2002): Grammatikalisierung. Von der Performanz zur Kompetenz ohne angebotene Grammatik. In: Sybille Krämer/Ekkehard König (Hrsg.): Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen? Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 262-286.
- Hausendorf, Heiko (2007a): Die Prozessualität des Gesprächs als Dreh- und Angelpunkt der linguistischen Gesprächsforschung. In: Heiko Hausendorf (Hrsg.): Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. Tübingen: Narr, S. 11-32.
- Hausendorf, Heiko (Hrsg.) (2007b): Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. Tübingen: Narr.
- Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel: Kassel UP.
- Hoffmann, Ludger (1998): Grammatik der Gesprochenen Sprache: Studienbibliographien. Heidelberg: Julius Gross.
- Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2003): Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive. Berlin: de Gruyter.
- Hopper, Paul/Elizabeth Closs Traugott (1993): Grammaticalization. Cambridge: University Press.

- Hopper, Paul (1992): Emergence of Grammar. In: William Bright (Hrsg.): International Encyclopedia of Linguistics, Vol. I. Oxford: Oxford University Press, S. 364-367.
- Hopper, Paul (1998): Emergent Grammar. In: Michael Tomasello (Hrsg.): The New Psychology of Language. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Publications, S. 155-175.
- Hopper, Paul (2001): Grammatical constructions and their discourse origins: prototype or family resemblance? In: Martin Pütz/Susanne Niemeier/Rene Dirven (Hrsg.): Applied Cognitive Linguistics I: Theory and Language Acquisition. Berlin: de Gruyter, S. 109-129.
- Hopper, Paul (2004): The Openness of Grammatical Constructions. 40th Annual Meeting of the Chicago Linguistic Society, April 15th, 2004. Manuscript.
- Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und gesprochene Sprache. Vortrag gehalten bei der IDS-Tagung in Mannheim "Gesprächsforschung" im April 2007.
- Krämer, Sybille (2001): Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Krämer, Sybille (2002): Sprache und Sprechen oder: Wie sinnvoll ist die Unterscheidung zwischen einem Schema und seinem Gebrauch? Ein Überblick. In: Sybille Krämer/Ekkehard König (Hrsg.): Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen? Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 97-128.
- Lakoff, George (1987): Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. Chicago: Chicago University Press.
- Langacker, Ronald W. (1987): Foundations of Cognitive Grammar. Vol. 1, Theoretical Prerequisites. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1994): Cognitive Grammar. In: Ronald E. Asher (Hrsg.): The Encyclopedia of Language and Linguistics. Oxford: Pergamon, S. 590-593.
- Langacker, Ronald W. (2000): Grammar and Conceptualization. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lerner, Gene H. (1991): On the syntax of sentences-in-progress. In: Language in Society 20, S. 441-458.
- Levinson, Stephen (2003): Space in language and cognition: Explorations in cognitive diversity. Cambridge: Cambridge University Press.
- Levinson, Stephen (2005): Living with Manny's dangerous idea. In: Discourse Studies 7 (4-5), S. 431-453.
- Linell, Per (1998): Approaching Dialogue: Talk, interaction and contexts in dialogical perspectives. Amsterdam: Benjamins.
- Luckmann, Thomas (2002): Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze. Konstanz: UVK Konstanz.

- Ochs, Elinor/Emanuel A. Schegloff/Sandra A. Thompson (Hrsg.) (1996): *Interaction and Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ono, Tsuyoshi/Sandra A. Thompson (1995): What can Conversation Tell us about Syntax? In: Philip W. Davis (Hg.): *Alternative Linguistics: Descriptive and Theoretical Modes*. Amsterdam: Benjamins, S. 213-271.
- Redder, Angelika/Jochen Rehbein (Hrsg.) (1999): *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenberg Verlag.
- Saussure, Ferdinand de (2000): Der Gegenstand der Sprachwissenschaft/Die Natur des sprachlichen Zeichens/Statische und evolutive Sprachwissenschaft/Syntagmatische und assoziative Beziehungen. In: Ludger Hoffmann (Hrsg.): *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 32-50.
- Schegloff, Emanuel A. (1987): Between Macro and Micro: Contexts and Other Connections. In: Jeffrey C. G. Alexander/Richard Münch/Neil Smelser (Hrsg.): *The Micro-Macro Link*. Berkeley: UCP, S. 207-234.
- Schegloff, Emanuel A. (2005): On integrity in inquiry of the investigated, not the investigator. In: *Discourse Studies* 7 (4-5), S. 455-480.
- Schegloff, Emanuel A./Elinor Ochs/Sandra A. Thompson (1996): Introduction. In: Elinor Ochs/Emanuel A. Schegloff/Sandra A. Thompson (Hrsg.): *Interaction and grammar*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-51.
- Schlobinski, Peter (Hg.) (1997): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schlobinski, Peter (2001): *knuddel - zurueckknuddel - dichganzdollknuddel*. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 29, S. 192-218.
- Schwitalla, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Selting, Margret (1993): Voranstellungen vor den Satz. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 21, S. 291-319.
- Selting, Margret (2004): Listen: Sequenzielle und prosodische Struktur einer kommunikativen Praktik – eine Untersuchung im Rahmen der Interaktionalen Linguistik. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23 (1), S. 1-46.
- Selting, Margret (2007): 'Grammatik des gesprochenen Deutsch' im Rahmen der Interaktionalen Linguistik. In: Vilmos Ágel/Mathilde Hennig (Hrsg.): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer, S. 99-135.
- Selting, Margret/Elizabeth Couper-Kuhlen (2001a): Forschungsprogramm 'Interaktionale Linguistik'. In: *Linguistische Berichte* 187, S. 257-287.

- Selting, Margret/Elizabeth Couper-Kuhlen (Hrsg.) (2001b): *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam: Benjamins.
- Schütz, Alfred/Thomas Luckmann (1979): *Strukturen der Lebenswelt*. Band 1. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Stetter, Christian (1999): *Schrift und Sprache*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Thompson, Sandra A. (2002a): *Constructions and Conversation*. Manuscript: University of California at Santa Barbara.
- Thompson, Sandra A. (2002b): 'Object complements' and conversation toward a realistic account. In: *Studies in Language* 26 (1), S. 126-163.
- Thompson, Sandra A./Elizabeth Couper-Kuhlen (2005): The clause as a locus of grammar and interaction. In: *Discourse Studies* 7 (4-5), S. 481-505.
- Uhmann, Susanne (2006): Grammatik und Interaktion: Form follows function? – Function follows form? In: Arnulf Deppermann/Reinhard Fiehler/Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): *Grammatik und Interaktion – Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung (<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>), S. 179-203.
- Wegener, Philipp (1885): *Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens*. Halle: Niemeyer.